

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Jahrgang“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Einzel-Preis für beide Ausgaben: 20 Pf. monatlich, Nr. 2 — wöchentlich durch den Verlag

Langgasse 21, oder Bräutigam Nr. 3 — wöchentlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb des Reichsgebietes — Bezugs-Verhältnisse nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Verlags-Verwaltung, sowie die Hauptstellen in allen Teilen des Reichs; in Hamburg: die Verlags-Verwaltung und in den benachbarten Städten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Seite: 10 Pf. für lokale Anzeigen in „Rechtswort“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Schriftform, 20 Pf. für in beiden abweichender Schriftform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen. 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Anzeigen, 2 Pf. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, und beliebig wiederholend. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Kapital-Konten: Für die Rhein- und Mosel-Region bis 12 Uhr

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Teltower Str. 16, Fernspr. Amt Lüchow 5788.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten

Sonntag, 9. November 1913.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 525. • 61. Jahrgang.

Persönlichkeit und Masse.

Sonntagsbetrachtung von Pfarrer Spieß in Dohfeld.

Die Erlebung der weltlichen Ansprüche auf das Braunschweiger Herzogtum scheint auf allen Seiten ein vollgerichtetes Maß von Verbitterung und Verstimmung, Groß und Born zu hinterlassen. Selbst bei denen, die mit dieser Lösung einverstanden sind oder sie veranlassen haben. Denn ganz so glatt und ruhig, wie sie gehofft haben mochten, ist die Sache nicht verlaufen. Sie fanden einen Gegner, der, oft unterschätzt, im entscheidenden Augenblick doch immer wieder zeigt, daß man ihn nicht für ohnmächtig halten darf. Die öffentliche Meinung. Es ist ein eigen Ding um diesen Faktor unseres Volkslebens. Unberechenbar wie die Launen des Wetters schweigt er oft, wo man seine Stimme gern vernähme; nimmt heute teilnahmslos hin, was ihn morgen zu stärkstem Widerstand erregt. Und wenn er sich geltend macht, ist er plötzlich und unerwartet da; niemand weiß, woher er kommt und wohin er sich wenden wird.

Seine Vertiefung schwankt. Wie hoch man zuzeiten von ihm dachte, beweist die Gleichung: „Volles Stimmte — Gottes Stimmte.“ Heute wird man dies Wort nicht mehr unbedingt gelten lassen. Man braucht nur, um von politischen Fragen ganz zu schweigen, an so manche unerfreuliche Erscheinung der neuesten Kultur zu denken, an ästhetische Geschmackverirrungen, an Kino und Gassenhauer, an die Sungenstage so manches Künstlers und den Goldregen, der auf einen oberflächlichen Köhner niedergeht, um zu erwiesen, wie arg die Volkskunst oft fehlgreift.

Bezeichnend für die öffentliche Meinung unserer Tage erscheint uns ihre Unbeständigkeit. Nicht in dem Sinne, daß sie ziellos oft ins Gegenteil umbringe, sondern mehr so, daß sie der Welle gleicht, die sich hoch aufbaut und dann im Sande verläuft. Sie bildet nicht den ständigen vernünftigen Unterton unseres Kulturlebens; sie ist oft gänzlich stumm und meißelt sich dann wieder um so stürmischer zum Wort. Undes gilt diese Beobachtung nur, wenn wir dabei an die großen, entscheidungsreichen Fragen denken, die das Schicksal eines ganzen Volkes berühren. Im Alltag, im engen Kreis des Dorfes und der Kleinstadt ist sie ein zwar unsichtbarer, aber strenger und unerbittlicher Beherrscher aller Lebensäußerungen.

Die Schen, aus der Menge hervorzutreten und in isolierter Stellung aller Blide auf sich zu lenken, ist tief im Wesen des bürgerlichen Volkstums begründet. In der kleinen Gemeinde sind alle aufeinander angewiesen. Die Einwohnerschaft ist eine willkürliche Anhäufung wildfremder Menschen; sie bildet eine wirtschaftliche Einheit, deren Glieder im wesentlichen alle die gleichen Interessen haben. Sie haben jahrhundertlang denselben Beruf getrieben, dieselben Verrichtungen geübt, die gleichen Erfahrungen gesammelt. Was dem einen geschadet hat, traf auch den anderen; und was ihm nützte, kam auch dem Nachbar zugute. So bildete sich von selbst ein gemeinsamer Gedankenkreis, in den jedes Geschlecht von Jugend an zwanglos hineinwuchs. Niemand empfindet es als einen lästigen äußerlichen Zwang, wenn er alles genau so macht wie die anderen, wenn er an den hergebrachten Sitten und Gewohnheiten festhält. Ihm ist das alles zugleich auch eine Aukerung seines eigenen Lebens; es ist nicht anders, als hätte er sich diese unsichtbaren Gesetze

selbst gegeben. Darum läßt er sich auch willig von ihnen beherrschen. Er merkt es gar nicht, wie er nicht nur in seinen Gedanken und Anschauungen, sondern auch in seinem äußerlichen Gebaren in der Masse — und wenn sie auch nur wenige hundert Seelen zählt, so ist es doch „Masse“ — untergeht. Tracht und Gewohnheit, Sprechweise und Redensarten, selbst Haltung, Gangart und Gesichtszüge tragen bei ihm Masseneigenschaften. Und charaktervolle Eigenart oder Selbstbewußtsein darin zu äußern, daß er sich innerlich und äußerlich von seinen Vorgängern unterscheidet, kommt ihm ebensowenig in den Sinn als nach dem Mond zu steigen.

Dem Kulturmenschen wäre diese unumschränkte und unbegrenzte Herrschaft der Masse über sein Leben unerträglich; dem Bauer ist sie natürlich, ist sie Lebensbedingung. Denn — und dies ist der springende Punkt — sie wächst bei ihm organisch aus den natürlichen Verhältnissen seines Daseins heraus. Sobald an diesem Punkt eine Änderung eintritt, vollzieht sich der Bruch. Bringt die Industrie in ein Dorf neue Arbeitsmöglichkeiten, so schafft sie nicht nur scharfe Interessengegensätze, sie schafft auch neue Menschen. Das ist ein Vorgang, den man überall beobachten kann und der mit dem Hinweis auf agitatorische Beeinflussung nicht erklärt ist. Denn warum wird der ländliche Industriearbeiter diesen Einflüssen jetzt zugänglich? Warum wirft er gleich auch die altererbten Anschauungen und Gewohnheiten weg? Weil er aus der realen Lebensgemeinschaft mit seinen Vorgängern herausgetreten ist und weil er damit den Mutterboden verlassen hat, mit dem er auch innerlich verwachsen war. Der Boden im ureigensten Sinne, der Acker, den er bebaut, gab ihm bisher nicht nur sein täglich Brot, er war auch der Nährvater seiner Welt- und Lebensanschauung. So tief im realen Dasein wurzelt die bürgerliche Lebensgemeinschaft; darum kann sie auch ohne Schaden von einzelnen ertragen werden.

Es ist klar, daß die Herrschaft der Masse über den einzelnen ohne diesen realen Untergrund einen ganz anderen Charakter haben muß. Der Bauer opfert von seiner Eigenart nichts, wenn er sich in die gemeinsame Lebens- und Anschauungsweise fügt. Denn all die anderen sind ebenso geartet wie er selbst. Wo diese Voraussetzung fehlt, wird die Rücksicht auf die Meinung der Leute zu einer Gefahr für das Eigenleben. Denn man beugt sich damit unter Anschauungen und Meinungen, die nicht auf dem Boden der eigenen Lebenserfahrung gewachsen und die dem eigenen Empfinden fremd sind. Es regt sich darum auch in einem jeden ganz unwillkürlich ein innerer Widerstand gegen die Zumutung, sich von anderen Lebensbedingungen und Anschauungen vordrängen zu lassen. Äußere Rücksichten, angeborene Anglichkeit, mangelnde Charakterfestigkeit, schwankende Unsicherheit und Mißtrauen gegen das eigene Urteil unterdrücken diesen Widerstand und lähmen allmählich die Spannkraft, die ihn gebär. Wieviel wertvolle Ansätze zu persönlichem Leben gehen damit zugrunde! Wir Kulturmenschen, die wir die tiefwurzelnde und weitreichende Lebensgemeinschaft, in denen der Bauer lebt, nicht kennen, müssen, im stärksten Gegensatz zu ihm, unsere Eigenart darin suchen, daß wir uns nicht willenlos vom gleichen Strom tragen lassen, der andere mit fortreißt. Das bedeutet nicht, sich und anderen dadurch imponieren wollen, daß man in allen Fragen gegensätzlicher Mei-

nung ist. Es gibt doch auch für uns noch Lebensgebiete genug, auf denen sich ohne Verleugnung des eigenen Wesens Gemeinschaft halten läßt. Wohl aber bedeutet es, nichts nur deshalb tun, weil andere es tun, nicht urteilslos der großen Herde folgen, sondern auch in kleinen Alltagsdingen sich nicht selbst unterwerfen. Treffen wir uns dann mit anderen Gleichgesinnten und Gleichgearteten, so wird die Gemeinschaft, weil innerlich begründet, um so fester sein. Stehen wir allein, so werden uns auch Widerwärtigkeiten nicht tiefer berühren; denn an ihnen wird das persönliche Leben erstarren und das vielzitierte Wort kann einmal wahr werden:

Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit.

Die Politik der Woche.

Das Deutsche Reich ist um zwei Bundesfürsten reicher geworden. Denn Braunschweig hat nun seinen Herzog und in Bayern ist ein neuer unerträglicher Zustand ein Ende gemacht worden, der Fiktion, die einen bedauernswerten, hoffnungslos Geisteskranken mit dem Schatten der Königswürde bekleidete. Auf die Thronbesteigung des Herzogs Ernst August von Braunschweig wird man gern das hier auch seinem Wortlaut nach angemessene Sprichwort anwenden: Das Ende „krönt“ das Werk! Der Kampf um diese Krone hat die öffentliche Meinung stark beschäftigt, und es sind nicht alle Forderungen erfüllt worden, die aus rein vaterländischen Besorgnissen heraus eine möglichst weitgehende Sicherung gegen die weltlichen Umtriebe forderten. Aber es wird allgemein zugegeben werden müssen, daß das Patent, mit dem der Schwiegerjohn des deutschen Kaisers die Regierung Braunschweigs antrat, von rückhaltloser Loyalität ist, und daß nicht zu denken und zu rütteln ist an dem Herzogswort, wonach er „stets in unerschütterlicher Treue zum Reich und seinem erhabenen Oberhaupt stehen und im Verhältnis zu unseren hohen Verbündeten alle unsere Verpflichtungen erfüllen werde, die uns durch die Reichsverfassung und die im Grunde liegenden Bündnisverträge auferlegt sind“.

Das gleiche rückhaltlose und aus ehrlichem Herzen kommende Bekenntnis zum Reich hat in dem Telegramm seinen Ausdruck gefunden, durch welches König Ludwig III. von Bayern das Ende der Regentschaft und seine Thronbesteigung dem deutschen Kaiser angezeigt hat. „Die unerschütterliche Bundesstreue“, so versichert darin der König, „die ich von meinen Vorgängern in der Regierung Bayerns als heiliges Vermächtnis übernommen und selbst sorgfältig gepflegt habe, wird in mir auch fernerhin einen überzeugten Hüter finden.“ Und dieser in so herzlicher Tonart gehaltene Telegrammwechsel gibt zugleich von den guten Beziehungen zwischen Berlin und München, zwischen den Oberhäuptern der beiden größten deutschen Bundesstaaten Kunde. Man weiß, daß ebenso wie die braunschweigische auch die bayerische Thronfrage erst nach Überwindung großer Schwierigkeiten gelöst werden konnte und daß sich sowohl in der Kammer der Abgeordneten wie in der der Reichsräte eine starke Opposition geltend machte, so daß es einer nicht geringen Aufwendung diplomatischer Geschicklichkeit bedurfte, um das einstimmige Votum des Landtags zu erzielen. Auch König Ludwig selbst hat sich nicht

Die blutrote Lycaeste.

Von Martin Broschauer.

Durch den weiten Saal brausten die Podtrufe, begleitet vom Klappern der Zeller und hellem Klingeln der Seltgläser. Da klopfte Dr. Mac Carnen an sein Glas, und wie unter dem Stab eines Dirigenten verhallte langsam die seltsame Melodie der redenden und essenden Menschen.

Dr. Mac Carnen lehnte sich in seinen Stuhl zurück, sein braunes mageres Gesicht mit den harten tiefgelegenen Augen blieb unbewegt, als er zu sprechen anfing: „Meine Herren, diese letzte Rede und die vielen vorangegangenen ehren mich sehr. Sie alle haben mich als Pionier der Wissenschaft, als Forscher und Finder gerühmt. Ich glaube, meine Herren, daß Sie mich überschätzen. Seit zwanzig Jahren fahre ich durch die Welt, als Forscher wohl, aber nicht als Finder. Ein Suchender bin ich geblieben, und das ist auch heute noch so. Ich suche, aber ich finde nichts.“

Er hob die Hand, und vor dieser stillen ernstigen Bewegung neigten sich die jäh ausgebrochenen Wischschreie.

„Ich bin im Dienste der naturwissenschaftlichen Forschung aufgewachsen, und wenn ich das Resultat meiner Reisen zusammenfassen soll, dann muß ich sagen: Ich weiß nichts und ich habe nichts gefunden!“

Ich möchte Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, meine Herren, die gerade heute abend, bevor ich hierher kam, ihren Niederschlag fand. Nicht ihre Lösung. Ich sehe davor wie vor

einer eisernen Tür, an der schwache hilflose Kinderhände vergeblich rütteln.

Ich sammelte Orchideen, wie Sie vielleicht wissen. Es ist eben eine Leidenschaft, wie Kartenspielen oder Trunksucht, nervenpeinend, voll unerhörter Sensationen und Enttäuschungen, aber eben unheilbar, wenn sie echt ist. In meinen Orchideenhäusern habe ich seit Jahren die seltensten Meinen, die man überhaupt kennt. Ich brachte sie so selber von meinen Reisen mit. Nur eine fehlt mir, die einst Harrison, der große Orchideensammler, mit nach England brachte. Er nannte sie „Lycaeste sanguinea“, die blutrote Lycaeste. Ich durfte sie sehen, als ich vor Jahren bei ihm war. Wie die Orchidee ist unerschöpflich, sie ist keine Blume mehr, sie ist wie die Verleumdung heimlicher Träume, wie ein Hauch der Leidenschaft. Große leuchtend gelbe Blüten bilden den Reiz, der tief innen schwarz ist wie ein böses Geheimnis, aber über die gelben Blüten fließt ein Rot, das in Strömen ausgegossen, tief und leuchtend, glühender als Rubine oder Blut, tropfen.“

Dr. Mac Carnen hielt inne und griff nach seinem Seltglas, dann lächelte er und fuhr fort: es gibt kein Wort, das diese Farbenfärbung der roten Lycaeste ausschöpfen kann. Also ich sah sie bei Harrison und bot ihm tausend Dollars, wenn er sie mir ließ. Harrison lehnte ab; wie ich später hörte, war vor mir Monist, der südamerikanische Sammler, der reichste von uns allen, dagewesen und hatte ihm einen Sack hingelegt, der wohl hundert Harrison selbst ausfüllen. Harrison hatte das Formular zerrissen, und er hatte recht, aber von uns hätte es getan.

Wald darauf blühte die blutrote Lycaeste ab. Harrison säte den Samen aus, aber er trieb keine Keime. Die Orchidee wächst nicht bei uns, sie blüht und stirbt für immer. Harrison fuhr sofort wieder nach den Tropen, auf Celebes hatte er sie angeblich gefunden, und kam nie wieder. Wahrscheinlich hat irgend ein Eingeborenenpeil den großen Schlupfwinkel hinter sein Leben gemacht.

Zehn Jahre später trat ich meine große Weltreise an. Ich war am La Plata in Südamerika und im indischen Hochgebirge, ich fand die herrlichsten Orchideen, die mir ein Vermögen einbrachten, nur die rote Lycaeste nicht. Ich forschte die Eingeborenen aus, sie hatten nie davon gehört. Dann kam ich nach Timor, der Sundainsel, die Australien zunächst liegt. Hier schien das Heimatland der Lycaeste zu sein, denn sie blühten überall, der Urwald war voll davon, aber alle gelb, leuchtend gelb, das wunderbare Rot fehlte! In einem Dorfe hielten wir Nacht, um neue Träger zu mieten. Der Dorfälteste erschien, der einen ziemlich intelligenten Eindruck machte. Wieder ließ ich durch den Dolmetscher nach der Wunderblume fragen. Er schüttelte die Hände, zum Zeichen, daß er nie etwas davon gehört hätte, aber seine merkwürdig unruhigen Augen machten mich neugierig. Ich packte also meine Kisten aus und ließ ihn unter den Herrlichkeiten wählen. Und als er sich meinen Kisten und eine Bedenke als die prachtvollsten „Rauberpflanzen“ ausgewählt hatte, wurde er gesprächig und erzählte von der roten Blume. Er hatte sie schon hier und da gesehen, aber es sei ein böser Zauber an ihr und sie hieße auch deswegen die „Totenblume“. Eigentlich sei sie nämlich gelb, doch sie blühte rot, wenn Blut um sie ge-

leichten Herzens zur Entthronung des, wie auch die dem Landtag erstatteten ärztlichen Gutachten betonen, unheilbar geisteskranken Otto entschlossen, aber wie Ludwig III. in seiner Proklamation betonte: „Die erste Sorge um das Wohl des Landes hat uns zu dem schweren Entschluß bestimmt, auf Grund der Verfassung die Regentschaft für beendet und den Thron für erledigt zu erklären.“

Auch ein dritter bisher vakanter europäischer Thron steht unmittelbar vor seiner Besetzung, nämlich der des neugeschaffenen Fürstentums Albanien. Der Andrang zu diesem, auf etwas schwankem Grunde ruhenden Balkanbröckchen war nicht allzu stark, und bei der von den Mächten ausgeschriebenen Konkurrenz ist Prinz Wilhelm zu Wiesbaden einmündig und widerspruchslos durchs Ziel gegangen. Freilich sind vor der Thronbesteigung noch etliche, nicht un schwierige Formalitäten zu erfüllen. So muß vor allem die internationale Kommission endgültig die Grenzen des Landes festlegen, damit der künftige Fürst Albaniens auf seines Vaters Füssen mit einiger geographischer Sicherheit à la Polykrates verfahren kann: Dies alles ist mir untertänig! Im übrigen ist die endgültige Konstituierung Albaniens keineswegs die einzige Frage, welche die Mächte noch auf dem Balkan beschäftigen, sondern mit einer gewissen Sorge ist die Diplomatie auch durch die ungewohnten Schwierigkeiten erfüllt, die sich der griechisch-türkischen Einigung entgegenstellen. Allen Anschein nach wird zurzeit von beiden Seiten des Mittelmeeres ein freundschaftlicher Druck auf die Türkei und von Seiten Österreichs und Italiens auf Griechenland ausgeübt, der hoffentlich die schiedlich-friedliche Aussprache beschleunigt.

Freilich ist man sowohl in Österreich wie in Italien zurzeit noch stärker als durch diese Fragen der auswärtigen Politik durch die innerpolitischen in Anspruch genommen. In der Donaumonarchie nimmt der Auswanderungskandal, der als neueste Sensation die Verhaftung des ehemaligen Reichsratsabgeordneten Sponder gereizt hat, immer größeren Umfang an, und in Ungarn hat die Opposition frisch, froh, aber unfremd ihre Obstruktionskandale erneuert.

In Italien hat das Kabinett Giolitti bei den Kammern nach der ministeriellen Statistik zwar eine starke Mehrheit erzielt, aber nach den Zählungen der Oppositionspresse scheint diese starke nicht zugleich eine sichere Mehrheit zu sein.

Ohne Mehrheit regiert fürs erste noch immer der provisorische Präsident Suerta, der zwar mit den Auffständischen fertig geworden ist, dessen überläufige Taktik aber den Paneele gegenüber Schiffbruch zu leiden droht. Wilson und Bryan scheinen, wie die amerikanischen Flottentruppen dorthin, allgemein von Worten zu Taten übergehen zu wollen, und da die europäischen Mächte bereits ihre Neutralität erklärt haben, droht die Partie ungleich zu werden. Es wäre also Zeit für Suerta, nachzugeben, sonst könnte aus diesem blutigen Entgegen dem beiderseitigen Willen zum Schluß unverfessens doch noch blutiger Ernst werden.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der am 9. November 1907 im Karmarckal bei Potsdam geborene zweite Sohn des deutschen Kronprinzenpaars, vollendet heute Sonntag sein sechstes Lebensjahr.

Der regierende Fürst Heinrich XXVII. Neuchâtel, der zugleich im Fürstentum Neuchâtel die Regentschaft führt, feiert am Montag, den 10. November, seinen 66. Geburtstag.

* Die engherzige Verfügung des Schleswiger Regierungspräsidenten zurückgenommen. Der Minister des Innern hat die Verfügung des Regierungspräsidenten in Schleswig zurückgenommen, durch welche dem Entdecker des Südpols Amundsen unterlag worden war, in Flensburg einen Vortrag in norwegischer Sprache zu halten. Der Minister des Innern hat vorgestern telegraphisch dem Regierungspräsidenten die entsprechenden Weisungen zugehen lassen. Die Aufhebung des Verbotes gründet sich juristisch auf eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes, worin der Sprachenparagrah des Reichsverfassungsgesetzes bei wissenschaftlichen und künstlerischen Vorträgen keine Anwendung finden darf.

hoffen sei. Weiter war aus dem Herz nichts herauszubringen.

Ich versuchte, mir diese unsinnigen Worte zu erklären, denn Blut konnte doch keinen Einfluss auf die Farbe der Orchideen haben, wir suchten auch eifrig weiter, aber ohne Erfolg.

Am nicht leer fortzugehen, gruben wir an einem Platz am Fuß des Dorfes, der wie überwuchert von gelben Hyacinthen war, eine Menge Wurzeln aus. Wühlend wurden wir von den Eingeborenen angegriffen, und aus dem Geschrei hörten wir, daß wir auf einen Begräbnisplatz der Wilden geraten waren. Das war freilich sehr übel, denn ihre Gräber sind ihnen heilig und unser Tun für sie eine schwere Kränkung. Wir mußten uns auch vor den unangenehm glühenden Weilen zurückziehen, während wir mit den Gewehren die Angreifer etwas entfernt hielten. Endlich kamen wir auf einen Abwaschplatz, während die Wilden sich anscheinend beruhigten. Wir kamen nur langsam vorwärts, da wir die Orchideenwurzeln mit der Erde in Säcken mitschleppen. Ich ging an der Spitze unseres kleinen Trupps, neben mir ein junger Holländer, mein Assistent. Plötzlich fiel er vornüber, auf das Bündel mit den Orchideenwurzeln, das er trug, und wie ich mich nach ihm bückte, sah ich, daß ihn von der Seite ein Pfeil in den Hals getroffen hatte. Wir schlepten den armen Mann mit, aber er starb, ehe wir unser Lager erreichten. ... Mir war die Lust zur Weiterreise vergangen, und ich fuhr mit meiner Expedition nach Batavia zurück, wo ich die Leute abholte.

Beim Gepäckübernehmen brachte mir der Dolmetscher einen kleinen Sack. „Was ist das“, fragte ich erstaunt. „Das ist der Sack, den der Tiwan Holländer getragen

* Die Jagd in Königswusterhausen. Der König von Sachsen, der mit dem General à la suite von Lettenborn im Salonwagen im Laufe der Nacht in Königswusterhausen angekommen war, hat sich gestern früh 8 Uhr 25 Min. mittels kaiserlicher Automobils nach dem Jagdschloß begeben, wo das Frühstück eingenommen wurde. Prinz Eitel Friedrich ist gestern früh ebenfalls eingetroffen.

* Die Jesuitenfrage im Bundesrat. Wie wir erfahren, wird sich der Bundesrat in der ersten Hälfte des Dezember mit der Jesuitenfrage, das heißt, mit dem Beschlusse des Reichstags, der die Aufhebung des Jesuitengesetzes verlangt, beschäftigen. Der Reichskanzler hätte keine Veranlassung, diese Angelegenheit zu beschleunigen, wenn nicht der bayerische Ministerpräsident und das Zentrum darauf drängen würden. In manchen Regierungskreisen besteht die Ansicht, daß es dem Zentrum in Wahrheit mit seinem Verlangen nach Beseitigung des Jesuitengesetzes nicht ernst sei; einmal, weil das Zentrum selber die Jesuiten nicht möge; zum anderen, weil das Zentrum dadurch eines vortrefflichen Stoffs für die politische Bewegung verlustig ginge. Diese Auffassung mag auf einige Mitglieder des Zentrums zutreffen; die Partei als solche wird durch ihr Handeln das Gegenteil beweisen.

* Die Bücher des Kronprinzen. Eine Berliner Zeitschrift hat aus der Schule geplaudert, daß die beiden Buchveröffentlichungen des Kronprinzen nicht ganz so aus der Feder des Kronprinzen geflossen sind, wie sie dann aus der Presse gekommen sind. Sie haben vielmehr vorher die besehene und „redigierende“ Feder Dr. Rudolf Pressers, des bekannten Summaristen und Ruffieldichters, passiert, der sie druckreif gemacht hat. Da diese Mitteilung doch einigermaßen befremdlich erschien, hat die „Berliner Redaktion“ bei Dr. Presser angefragt, ob er sich dazu äußern wolle. Dr. Presser hat aber die Wichtigkeit jener Indiskretion nicht bestritten und es wird uns auch von anderer Seite bestätigt, welchen Anteil Dr. Presser an der Veröffentlichung der Kronprinzenbücher hatte.

* Die Hansawoche. Am Freitag wurden die Verhandlungen der Hansawoche fortgesetzt, und zwar tagten Vorstand und Plenum des Einzelhandels-Ausschusses des Hanjabundes. Die Sitzungen wurden von Herrn Handelsrichter Bruno Eisenführ (Berlin), Mitglied der Handelskammer, geleitet. Zunächst wurden in der Sitzung des Vorstands das neue Kartell der schaffenden Stände besprochen; der Vorstand stellte sich einmütig auf den Standpunkt des Direktoriums des Hanjabundes. Darnach berichtete der Geschäftsführer des Einzelhandels-Ausschusses, Herr Dr. Schumann, über die dringend notwendige Detailhandels-Enquete. Hieran wurde die Frage des Postgesetzes und der 3-Pfennig-Karten im Ortsverkehr, die Frage der Konfurrenzklause und Sonntagsruhe, die Frage der Register- und Buchführungspflicht für Winderlauente eingehend erörtert. An der Hand von Ausführungen des Herrn Handelskammer-Mitgliedes Piel und des Herrn Kommerzienrats Schmalh (Mainz) wurde über die Lage des Immobilien-Geschäfts sowie über die Frage der Beschaffung zweier Hypotheken ausführlich diskutiert. Am Nachmittag fand eine stark besuchte Sitzung des Plenums des Einzelhandels-Ausschusses statt, an welcher auch der Präsident des Hanjabundes, Herr Geheimrat Rieher, und die Geschäftsführung des Hanjabundes teilnahmen. Herr Geheimrat Rieher wies auf die überaus bedrückte Lage des Einzelhandels hin und betonte, daß es vor allem darauf ankomme, daß in den Parlamenten positive und praktische Arbeit geleistet werde. Danach wurde der Geschäftsbericht erstattet und im weiteren Verlauf der Sitzung die Frage der Errichtung von Einzugsämtern, der alsbaldigen Aufhebung des Scheinstempels und ferner wichtige Angelegenheiten der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs im Einzelhandel, Verkaufserleichterung, Mißstände im kaufmännischen Auskunftsweesen, Änderung des § 139a der Gewerbeordnung u. a. m. erörtert. Die Wünsche des Einzelhandels-Ausschusses werden durch das Präsidium den zuständigen Ämtern und dem Reichstag vorgelegt werden. Es fanden dann Zuwahlen statt, u. a. wurde der Älteste der Kaufmannschaft von Berlin, Herr Seymann i. Sa. Wachen, in den Vorstand gewählt.

hat“, sagte der Dolmetscher. Und man konnte auch richtig noch große dunkle Flecke auf der braunen Leinwand sehen.

Als ich wieder in England war, legte ich meine Orchideenknollen in die Nähte aus. Nach Monaten glühte es wieder wie Farben aus anderen Werten daraus, die geschnitten Gattungen und die gelben Hyacinthen freuten mein Sammlerherz, aber rot war keine. Ich hatte es auch fast vergessen, als ich einmal abends in das Gewächshaus kam. Da stand in der Ecke ein Kasten, und darüber schaukelten rote Farben, das nie gefundene tiefe Rot, wie Blut über den gelben Reich-Mätern — die roten Hyacinthen!

Ich stand zerschüttelt wie geköhmt, dann stürzte ich in mein Zimmer, rief die Kontrollgabel heraus, tamme in das Pfanzenghaus zurück — und ich weiß noch heute, daß ich mich halten mußte, um nicht ohnmächtig zu werden — die roten Hyacinthen waren aus dem Bündel, über dem der Holländer sterbend zusammengebrochen war!

Dann versuchte ich, meine Erregung selbst logisch zu widerlegen. Es war naturwissenschaftlich unmöglich, es war absurd — aber dort glühten die blutroten Hyacinthen! Nun wollte ich das Geheimnis ergründen, die Samen zwingen, hier zu bleiben. Ich engagierte den geschicktesten Orchideengärtner, der nur für die roten Wunderblumen da sein sollte. Langsam blühten sie ab, zusammengeknüllt lagend die roten Mätern, als ob sie das Sterben fühlten. Endlich war der Samen da. Wir legten ihn in saubere Erde, ich versuchte, den tropischen Samphoden nachzuahmen, es war unsinnig. Die roten Hyacinthen kamen nicht wieder und waren verloren wie Träume vom Paradiese.

Das war vor zehn Jahren. Ich arbeitete weiter, auf jeder neuen Reife sammelte ich Hyacinthen, pflanzte sie und

Am Nachmittag fanden ferner die Beratungen des Vorstandes des Angestellten-Ausschusses des Hanjabundes statt. — Die Verhandlungsmode des Vorstandes des Hanjabundes fand gestern, Samstag, ihren Abschluß in einer Sitzung seines Industrierrates, die vom Reichstagsabgeordneten Generaldirektor Stöbe geleitet wurde. Darin erstattete der Geschäftsführer des Bundes, Professor Dr. Kleefeld, sein Referat, Verstärkung des Einflusses von Industrie, Handel und Gewerbe im Reichstag. Dr. Stresemann sprach sodann in der Frage des Schutzes der Arbeitswilligen. Die Verhandlungen dauern noch fort.

* Ein Verkauf der „Vossischen Zeitung“. In den Besitzverhältnissen der „Vossischen Zeitung“ soll sich, wie die „Neue Preussische Korrespondenz“ von eingeweihter Seite erfahren haben soll, abermals ein Wechsel vollzogen haben. Das Blatt sei von dem Syndikat, an dessen Spitze die Bankfirma Speyer-Elissen in Frankfurt a. M. steht, zum Preise von sieben Millionen Mark weiterverkauft worden. Käufer soll dem Vernehmen nach ein bekannter Berliner Großverlag sein. Erworben wurde das Blatt seinerzeit von dem genannten Syndikat für neun Millionen.

* Ein Ostmarkenbuch. Der Deutsche Ostmarkenverein hat Preise in Höhe von 20 000 Mark ausgesetzt für einen Ostmarken-Roman, der das Interesse für die Ostmarken wecken soll. Zum Preisrichter-Kollegium gehören Rudolf Herzog, Joseph Lauff, Dr. Gustav Manz, Dr. Friedrich Lange, Richard Nordhausen, Frhr. v. Ompteda, Rudolf Strach und Fedor v. Zobeltitz.

Rechtspflege und Verwaltung.

JM. Personal-Veränderungen. Amtsgerichtsrat Schmidt in Dillenburg erhielt den Charakter als Geheimer Justizrat. — Rechtsanwält Bladert aus Hannover wurde in die Liste der Rechtsanwälte bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Wiesbaden eingetragen. — Die Referendare Joseph Winter, Dr. Max Rosenfeld im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. wurden zu Gerichtsassessoren ernannt. — Dem Gefangenenaufsichters Schwed in Frankfurt a. M. Breunghausen wurde beim Abtritt in den Ruhestand das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

* Rechtsanwalts-Gebührenordnung. Die Erhöhung der Rechtsanwaltsgebühren ist wiederholt Gegenstand der Erörterung gewesen. Eine über diese Frage aufgestellte Statistik hat reiches Material beigebracht, so daß es, wie eine offizielle Korrespondenz mitteilt, die Reichsjustizverwaltung für gerechtfertigt erachtet hat, in eine Prüfung wegen Abänderung der Gebührenordnung für Rechtsanwälte einzutreten. Ob indes ein etwaiger Gesetzentwurf bereits in dieser Session dem Reichstag zugehen wird, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen.

Parlamentarisches.

ngo. Eine Repräsentationszulage für den Reichstagspräsidenten? Der seit Jahren in parlamentarischen Kreisen bestehende Wunsch, dem Präsidenten des Reichstags eine feste Repräsentationszulage zu gewähren, soll in der Budgetkommission des Reichstags so bald wie möglich zur Sprache gebracht werden. Es ist nicht anzunehmen, daß ein Antrag auf Gewährung dieser Zulage ernstlichem Widerstande begegnen wird. Denn durch seine Annahme würden alle Parteien bei künftigen Präsidentenwahlen eine erhöhte Bewegungsfreiheit erhalten, da bisher auch auf die finanziellen Verhältnisse des künftigen Präsidenten Rücksicht genommen werden mußte. Zwar steht dem Präsidenten des Reichstags ein hübsches Haus mit vielen gut ausgestatteten Zimmern zur Verfügung, aber die Ausgaben, welche die Repräsentation ihm innerhalb und außerhalb dieses Hauses auferlegt, erreichen im Jahre eine recht stattliche Summe.

* Die Sozialdemokratie und die Rüstungslieferungskommission. Am 14. November tritt im Reichstagsgebäude die Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen zusammen. Die Liste der bürgerlichen Fraktionsbelegierten dafür ist in der Hand des Reichstagsamts des Innern. Sie enthält durchweg die Namen von Parlamentariern, die aus langjähriger Budgetkommissionsarbeit in Heres-, Flotten-, Post-, telegraphischen und Finanzfragen sachverständig sind. Nur die Sozialdemokratie schweigt noch. Der „Vorwärts“ hat sich auf die geheimnisvolle Andeutung beschränkt, daß die Regierung anscheinend nicht unbedingt auf die Vorschläge der Fraktion eingehen wolle. Das ist fraglos richtig, denn ihr Vorschlag hieß: Dr. Liebknecht — während nach dem bürgerlichen wohlverständlichen Muster etwa die Herren Roske und Südekum, als die einschlägigen Budgetreferenten, zu benennen gewesen wären. Dem Reichsamt des Innern, das über die Zusammenfassung der Kommission, d. h. die Berufung in sie, entscheidet, ist, an der Hand der parlamentarischen Resolution vom 23. d. J., die Wahl des einen oder

machte Versuche; ich nahm Mikroskop und Chemie zu Hilfe, die Hyacinthen blühten gelb und die blutrote kam nie wieder. Ich erinnerte mich an die Worte des Hauptlings auf Timor, vielleicht gab es wirklich geheime Einflüsse, vielleicht war Blut von „besonderer Kraft“. Mein geschulter naturwissenschaftlicher Verstand lachte mich aus, aber ich rief mir selbst eine Wunde in den Arm und ließ das Blut über eine Hyacinthenknolle fließen. Sie blühte gelb. ...

Dr. Mac Carney schlug einen Augenblick und fuhr mit der Hand über sein Gesicht, in dem die Augen jetzt wie schwarze Höhlen lagen. Um den Tisch herum lag tiefes Schweigen, keiner ak mehr, und alle starrten auf den Forscher, der weiter sprach:

„Die rote Hyacinthe kam nie wieder. Mein Blut zwang sie nicht, natürlich nicht, sonst hätte ja der Aberglaube irgend eines wilden Sundanesen über die Wissenschaft des europäischen Forschers gesiegt.“

Vor einem Jahr kam ich wieder mit einer Sammlung Orchideen von Java. Ich habe übrigens die Gewohnheit, die Wurzeln in einer großen eisernen Kaffette einzuschließen, denn sie sind ja immerhin ein Verlobtobjekt für mich. Ich fuhr mit dem Dampfer durch den Suezkanal zurück nach Hause. Eines Abends lag ich von der wahnwitzigen Gibe wie betäubt im Schlafkammer in meiner Kabine, als ich plötzlich ein leises Rascheln hörte. Ich griff nach dem Revolver, der neben meiner Koje lag, und tief:

„Hallo, wer ist da?“ Statt einer Antwort fühlte ich, wie eine Hand nach meinem Kopf stieß. Sie glitt vorbei, und ich schloß. Im Kessel und Kly sah ich eine Gestalt, im selben Augenblick war ich auf den Füßen und drückte das elektrische Licht an.

anderen sozialdemokratischen Parlamentarier gleich genehm. Es steht jedoch — wie die „Mil.-pol. Korresp.“ aus Bundesratskreisen hört — auf dem ganz allgemein als richtig anzuerkennenden Standpunkt, daß, mutatis mutandum, der „N.-fläger“ Liebknecht nicht zugleich der Richter sein darf. Sollte sich also Herr Haase, oder wer sonst für die radikale Linke die Verhandlungen über die Liebknechtsche Delegation mit Herrn Reib und seinen Räten weiterführt, auf die Präsentation an erster Stelle des Entwurfs und Anstifters zu den beiden Krupp-Prozessen versteifen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß die Sozialdemokraten, so weit sie dem Reichstag angehören, in der Rüstungskommission überhaupt nicht untertreten. Dagegen könnten sehr wohl sozialdemokratische Gewerkschaftsführer neben den Vertretern der Waffenindustrie als Sachverständige berufen werden. (Vergl. letzte Drahtberichte.)

Heer und Flotte.

Δ Drei neue Königs-Regimenter. Infolge der Münchener Königsproklamation erhält, wie wir von militärischer unterrichteter Seite erfahren, das preussische Infanterie-Regiment Prinzregent Ludwig von Bayern (2. Niederschlesisches) Nr. 47, von dem der Stab und zwei Bataillone in Posen, das 2. Bataillon in Schrimm stehen, den Namen Infanterie-Regiment König Ludwig III. von Bayern. Ebenso wird beim 2. Württembergischen Feldartillerie-Regiment Nr. 29 in Ludwigsburg und beim Königl. Sächsischen 3. Infanterie-Regiment Nr. 102 in Bittau, deren Inhaber König Ludwig gleichfalls ist, die bisherige Chefbezeichnung geändert.

Der neue Marine-Beppelin. Der vom Reichsmarineamt der Beppelinwerft in Auftrag gegebene „L. 3“ ist noch nicht auf Kiel gestreckt worden. Die Maße der Friedrichshafener Hellinge sind in der gegenwärtigen Form anscheinend ungenügend, um den neuen Revolution der Rüste aufzunehmen. Die Ablieferung des Marineluftschiffes, die für das Frühjahr 1914 vorgesehen ist, soll nach Erklärungen an maßgebender Stelle jedoch durch die Aufgabe der späteren Inangriffnahme des Baues nicht berührt werden.

Schiffsbewegungen. Eingetroffen: S. M. S. „Herla“ am 6. November in Hobanna; K. M. D. „Prinz Ludwig“ mit dem heimkehrenden Leutnantstransport des Kreuzergeschwaders am 6. November in Antwerpen, geht am 8. November die Reise nach Bremerhaven fort.

Ausland.

England.

Ein drohender Streik der Postbeamten. Paris, 8. November. Der „Matin“ meldet aus London: Wie bekannt sein dürfte, ist in England seit einiger Zeit die Frage eines Streiks der Postbeamten auf der Tagesordnung. Die Postbeamten haben nun an den Postmeister Samuel appelliert. Der Postmeister ließ ihnen gestern die Antwort zustellen, in der es heißt, daß es der Regierung unmöglich sei, weitere Mittel für die Postangestellten und -arbeiter aufzuwenden, als durch die Kommission Holtz in Vorschlag gebracht worden sei. Man hegt nun in England die Befürchtung, daß die Postbeamten während der Weihnachtszeit in den Aufstand treten werden, was große Schwierigkeiten im Gefolge haben würde. Der Postmeister Samuel hat, um einer solchen Absicht vorzubeugen, in seiner Antwort ausdrücklich hervorgehoben, daß jeder, der etwa die Arbeit niederlegen sollte, sich als entlassen zu betrachten habe.

Rußland.

Eine Schwärzung der Oktoberisten-Partei. Petersburg, 8. November. Der Führer der Oktoberisten in der Reichsduma, Antonow, hat in der vorgestrigen Sitzung sein Amt niedergelegt. Er sagte, die Fraktion wolle jetzt den Weg der Opposition einschlagen und mit der Regierung brechen. Einzelne einflussreiche Oktoberisten erklären, Koslowzow bleibe nach seiner Rückkehr nur die Möglichkeit, die Reichsduma aufzulösen oder aber zurückzutreten.

Eine neue Judenhege. Petersburg, 8. November. Das Blatt „Jubny Krai“ meldet aus Alexandrowsk, dort seien aus Cherson mehrere große Hallen Plakate mit der Aufforderung zu Pogromen eingetroffen. Darin werde die Bevölkerung aufgehetzt, alle Juden zu ermorden. Es verlautet, daß von hier telegraphischer Befehl an alle Gouverneure des Westgebietes ergangen ist, alle Maßnahmen gegen die geringsten Unruhen zu treffen. Ganz besonders strenge Anweisungen hat der Generalgouverneur Trepow in Kiew erhalten. Trepow

soll beim Lesen der Depeche, die ihn für eventuelle Unruhen verantwortlich macht, geweint haben.

Afrika.

Ein weiterer Schritt zum „britischen Ägypten“. Rom, 8. November. Hier ist ein Gerücht im Umlauf, daß die englische Regierung sich mit der Absicht trage, die Kapitulationen in Ägypten abzuschießen. Die Reformen würden stufenweise erfolgen. Zuerst würde man die gemischten Bischöfe abschaffen und an anderer Stelle Tribunale erster Instanz errichten. Nach und nach soll dann das ganze Gerichtswesen nach europäischem Muster umgestaltet werden. Man versichert hier, daß die gleichen Maßnahmen in allen öffentlichen Verwaltungen ebenfalls getroffen werden sollen, so auch bei der Post- und Telegraphen-Behörde. Italien und Frankreich würden infolge ihres Vertrages mit England, betreffend Marokko, Tunesien und Libyen, keinen Einspruch gegen das Vorgehen Englands erheben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Mancher stellt vielleicht die Behauptung auf, in der vorgestrigen Sitzung der Stadtverordneten wären einige Neben zum Fenster hinaus gehalten worden. Wir haben der Sitzung beigewohnt und glauben gehört zu haben, daß sogar in den Reihen der Stadtparlamentarier während der besonders temperamentvollen Ausführungen eines Redners zu der ungeheuerlichen Vorlage: ganze 466 M. für die Jahrhundertfeier der Turner nachzubewilligen — denn 1000 M. hat die Stadt bereits früher für das Fest gegeben — das Wort „Wahlede“ gefallen ist. Wahlede, denn die Stadtverordneten saßen vor der Tür, und da ist es schließlich nicht unbegründet, wenn dieser oder jener der Herren Stadtväter den Drang hat, noch allerlei zu sagen, was für die Volksfreundlichkeit und die Einsicht seiner Partei in diese oder jene, einen größeren oder einen einflussreichen Kreis der Einwohnerschaft stark berührenden Verhältnisse ein gutes Zeugnis ablegt. Anknüpfen darauf hinausgehende Ausführungen, die nur beiseite seinem übel nehmen wollen, zudem noch an einen Gegenstand an, der, um in der nassauischen Volkssprache zu sprechen, nicht des Saubereits wert ist, so bezeichnet man sie gewöhnlich als Wahlede. Wir haben Stadtväter gekannt, die ganz gut in Wilhelm dem Schweigenden vor dem Rathaus ihren Anteil hätten berechnen können, die aber wahrhaft demotivische Eigenschaften entwickelten, wenn der Termin der Stadtverordnetensitzungen am Horizont aufstieg. Schweigen ist allerdings nicht selten wirklich Gold, und im Rathaus ist Neben selbst nicht einmal immer Silber, und wir haben es mehr als einmal erlebt, daß manche gute Sache nur deshalb in ein schiefes Licht kam und zuletzt so verdächtig wurde, daß niemand mehr etwas von ihr wissen wollte, weil zu viel darüber geredet worden ist, während ohne die geringsten rednerischen Leistungen recht oft ein recht guter Beschluß gefaßt und eine brauchbare Sache gefördert worden ist. Eins ist jedenfalls von allem übel und erweist sich fast regelmäßig ganz und gar als ungewinnlich: das überhörende Temperament, das, in der aus den nun einmal gegebenen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen resultierenden Gegnerschaft bösen Willen erfindend, den Boden der sachlichen Verhandlung verläßt und persönlich kommt. Die beste Sache kann, wenn sie in dieser Weise vertreten wird, zugrunde gerichtet und die zunächst vielleicht lediglich auf einen Mangel an der nötigen Einsicht zurückzuführende Abneigung in Gegnerschaft um jeden Preis, selbst auf die Gefahr hin, Unrecht zu tun, verwandelt werden. Das gilt namentlich dann, wenn die temperamentvollen Redner einer Minderheitspartei angehören. Indem wir das sagen, müssen wir, um nicht mißverstanden zu werden, gleichzeitig betonen, daß uns etwas zu viel Temperament immer noch erheblich viel besser gefällt, als die Selbsttätigkeit; am liebsten sind uns immer die Redner, die aus ihrem Herzen keine Rördegrube machen und sich, wenn es sein muß, ganz und gar nicht genieren, unangenehme Wahrheiten klar und deutlich von sich zu geben, natürlich unter Wahrung des parlamentarischen Tons und unter Schonung der berechtigten Gefühle der Gegner. Aber nur nicht um jeden Preis reden wollen! Wer das nicht beachtet, der ist auf dem besten Wege, sich möglichst bald bei allen unbeliebt zu machen, die gezwungen sind, ihn anzuhören.

— Todesfall. Im 78. Lebensjahre ist gestern der städtische Hallenmeister a. D. August Schen, Wilhelmstrasse 37, gestorben. Er gehörte einer alten Wiesbadener Familie an

und war früher Rehgermeister. Später fand er die Anstellung im Schlachthof, welche er lange Zeit hindurch inne hatte.

— Von der Flotte. Bei den Holzfallarbeiten, welche zurzeit auf dem ehemals zu dem Wälder Besitz der Großherzoglich-luxemburgischen Hofverwaltung gehörigen Gelände im Distrikt „Norschenweier“ (zwischen Engenhahn und Reubhof) vorgenommen werden, sind heute 75 Arbeiter beschäftigt. Reichlich 1500 Festmeter Holz ist zur Stunde bereits gefällt. Die wir hören, sind nicht nur die früher in den Park eingefestigten Bildsäulen, sondern auch das vorhandene Ruffelwild, Girsche und Rehe, so weit man ihrer habhaft werden konnte, in die Großherzoglichen Jagdgründe bei Hohenburg übergeführt worden.

— Die Martinsgans. Der heilige Martin, dem der 10. November geweiht ist, ist der Schutzpatron der reinen Gänse, der Fruchtbarkeit, der Dürren, Dörben und Gänse. Die Sitte, am Martinstag den lederen Vogel zu verzeihen, ist weit über Deutschland, England und Skandinavien verbreitet. Auch in der Bischofsstadt St. Martin, in Tours, hält man daran fest. Schon in den frühelien Darstellungen wird der Heilige mit der Gans abgebildet. Über die Entstehung der Sitte des Gänsefests am Martinstag berichtet die Legende, daß die Gänse den Heiligen durch ihr Geschnatter beim Breiben gekostet hätten, wofür er sie schlachten und verzeihen ließ. Andere berichten, er habe sich hinter Häcker versteckt, als man ihn zum Bischofstum abholen wollte, sei aber von Gänsen verraten worden. Urkundlich wird der Sitte aus Mitteldeutschland 1171 zum erstenmal Erwähnung getan. Gilden und Gesellschaften feierten bei Schmaus und Trank das Martinsfest, wobei die Gans nicht fehlte, ein Brauch, der heute in Vereinen in rascher Zunahme begriffen ist. Beim Gänsefestschlachten erhält die Jugend die Lustprobe oder den „Nijal“, auf welcher das Gänsefleisch nachgeahmt wird. Man trocknet den Nijal, tut Erbsen hinein, biegt ihn freischnitzend und benutzt ihn dann als Garmittel. Für das Gänseorakel ist der Martinstag besonders geeignet, indem man aus dem Brustknochen der Gans weissagt. Ist dieser braunrot gefärbt, so deutet das auf einen harten, ist er weiß, auf einen milden Winter hin.

— Gewerbebeförderung im Regierungsbezirk Wiesbaden. Zur durchgreifenden, praktischen Förderung von Handwerk und Kleingewerbe im Regierungsbezirk Wiesbaden sollten alle hier bereits vorhandenen brauchbaren Bestrebungen der Gewerbebeförderung zusammengefaßt, in ihren Ansätzen weiter ausgebaut und durch diejenigen Maßnahmen ergänzt werden, die nach dem Gutachten tüchtiger Sachverständiger geeignet erschienen, das Handwerk zu heben. Eine großzügige Gewerbebeförderung sollte deshalb ins Leben treten. Weil nun diese Anstalt zu großzügig angelegt war, konnte sie nicht zur Ausführung gelangen. Außerdem war daran hinderlich der Gegensatz zwischen den Städten Frankfurt a. M. und Wiesbaden. Der Minister für Handel und Gewerbe Schmidt verhielt sich endgültig in seinem Erlaß vom 12. Juli 1912 dieser Anstalt gegenüber auch ablehnend und wies darauf hin, das Handwerk und das Gewerbe im Wiesbadener Bezirk könne ohne die Institution der Gewerbebeförderung, ohne Hauptgeschäfts- und örtliche Verwaltungsstellen eine sachliche und sachliche Förderung durch das Zusammenarbeiten der bestehenden Organisationen, Körperschaften und Anstalten erfahren. In Übereinstimmung mit der Ansicht des Ministers hatte Regierungspräsident Dr. v. Reiter den Staatskommissar bei der Handwerkskammer Wiesbaden, Vertreter des Kommunalverbands, Vertreter der Städte Wiesbaden und Frankfurt a. M., der Handwerkskammer Wiesbaden, der Innungsausschüsse Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Limburg a. d. L., des Gewerbevereins für Nassau und des Technischen Vereins in Frankfurt a. M. zu einer Konferenz gestern in das Regierungsgebäude in Wiesbaden einberufen, um über die Gewerbebeförderung im Bezirk nach den Vorschlägen des Ministers zu beraten. Das Ergebnis der Beratung war zunächst, daß ein Gewerbebeförderungsausschuss gebildet wurde, dessen Sitz in Frankfurt a. M. in Aussicht genommen ist.

— Preiswettbewerb für Architekten. Der Landeshauptmann hier selbst erläßt im „Wiesbadener Tagblatt“ ein Preiswettbewerb zu einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des Geschäftsgebäudes der Nassauischen Landesbank unter den im Regierungsbezirk Wiesbaden ansässigen Architekten. In Preisen sollen verteilt werden: ein erster Preis von 3000 M., ein zweiter Preis von 2000 M., ein dritter Preis von 1000 M. Der Anlauf weiterer Entwürfe zum Preis von 600 M. bleibt vorbehalten.

— Kaufmännische Fortbildungsschule. In den Kreisen der Eltern ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß ihre Söhne und Töchter vom Pflichtunterricht der städtischen kaufmännischen Fortbildungsschule befreit seien, wenn sie vorher einen Ausbildungskursus in einer privaten Handelsschule durchgemacht. Diese Ansicht ist nicht zutreffend. Nach § 2 des Ordisstatuts sind nur solche Angestellte von der Schulpflicht befreit, die den Nachweis führen, daß sie in allen Lehr-

woher wie die früheren, gold, überströmt von roten Blumen, wie die Verheißung unirdischer Wünsche!

Ich bin diesmal nicht erschrocken, denn ich weiß nun, daß sie rot blühen mußte, denn der Zettel an ihrem Kasten trägt die Nummer „Semera/13“. Sie ist aus der Wurzel, über der der Laßare seinen Tod fand...

Dr. Mac Carney schwieg. Jemandem an der Tafel fiel ein Glas um und langsam verhallte sein helles Klingeln wie ein feiner Schrei in dem weiten Raum...

Rus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Von Bernhard Kellermanns Roman „Der Tunnel“ gelangt das hundertste Tausend zur Ausgabe. Der Roman wurde in den wenigen Monaten seit seinem Erscheinen in englischer Sprache in neun amerikanischen Zeitungen abgedruckt und in die dänische, norwegische, schwedische, russische, polnische, lettische, spanische, französische, böhmische, holländische und ungarische Sprache überetzt.

Professor Sombart, der bekannte Nationalökonom, läßt demnächst ein neues Werk „Der Bourgeois“ erscheinen, das eine Entstehungsgeschichte des kapitalistischen Unternehmens in Europa behandelt wird.

Silbende Kunst und Musik. „Das Piccadilly-mädel“, eine neue Operette in drei Akten von Urban, Musik von Grünberg, gelangt am Stadttheater in Kiel zur Aufführung.

Enrico Vassfi hat seinen neuen abendfüllenden Reiz „Johanna d'Arc“ beendet, das sowohl für Bühne als Konzertsaal bestimmt ist. Dieses wird seine Aufführung im Januar 1914 im Kölner Gürzenich-Konzert erleben.

wozu sich weitere Aufführungen in Berlin (Singakademie), Augsburg, Budapest, Bonn, Dortmund usw. anschließen werden.

Der Reisende. Der mit der Bahn nach Kairo fährt, wird künftig bereits beim Verlassen des Bahnhofes einen Gorgeschmack von ägyptischer Geschichte und ägyptischer Kunst empfangen. Auf dem von Nord-Südlicher angelegten großen Bahnhofplatz wird die mächtige alte Kolossalstatue Ramses II., die bisher ziemlich unbeachtet in der Nähe von Bedraschin lag, aufgerichtet werden. Das Riesenschild, das aus schönem hartem Marmor gearbeitet ist und eine Höhe von nicht weniger als 42 Fuß aufweist, wurde bereits 1820 aufgefunden, blieb aber am Fundorte liegen, da damals das Interesse nicht allzu groß war und der Transport des Denkmals infolge des gewaltigen Gewichtes gescheitert wurde.

Wissenschaft und Technik. Ernst Haeckel richtet im „Monistischen Jahrbuch“ an seine Freunde, Schüler und Anhänger eine Mitteilung, durch die er sie ersucht, seinen bevorstehenden 80. Geburtstag, am 16. Februar 1914, dadurch zu feiern, daß Mittel für eine Stiftung aufgebracht werden, welche er dem Deutschen Monistenbunde zur Verfügung stellen möchte.

Madame Curie. Die berühmte Radiumforscherin, wird in den nächsten Wochen nach ihrer Vaterstadt Warschau überföhrten. Sie hat von der Warschauer Universität den Ruf erhalten, einen Lehrstuhl zu bekleiden und wird diesem Verlangen Folge leisten. Bekanntlich verkaufte sie den im Besitz ihres Laboratoriums befindlichen Vorrat an Radium, insgesamt 2000 Milligramm für 2 1/2 Millionen Franken an ein Londoner Institut. Madame Curie soll die Absicht haben, wieder zu verheiraten.

des
anjo-
Vor-
hren
die
öbe
hrer
Ber-
und
prach
igen.

den
sich,
inge-
ein
Snn-
lissen
leben
soll
Groß-
von
Fen-
gefeht
für
chter-
Dr.
Kord-
Bedor

nd id
tazat-
e Bisse
gericht
Kofepb
Ober-
schen
Ranf-
Nube-
n.

ng der
Fröste-
statistik
ffiziöse
ur ge-
derung
Ob
on dem
rsehen.

htags-
kreisen
ne feste
getkom-
ge auf
gegnen
n-bal
reihheit
Verhält-
werden
ein
zur
on ihm
reichen

erungs-
gebäude
gen zu-
den do-
enthält
s lang-
s, volls-
n. Nur
„Vor-
drängt,
ie Vor-
richtig,
nd nach
Herren
erenten,
nnern,
die Be-
ramen-
en oder

u Stille,
wieder.
Timor,
cht war
wissen-
ir selbst
er eine

nur mit
cht wie
tiefes
en For-

t zwang
e irgend
europäi-
mmung
heit, die
schlehen.
Ich fuhr
Gause,
wie be-
plötzlich
über, der

nd nach
ph. Im
ngendbil
t an.

viele Kinder, geradezu stupid. Die Ankläger suchten nachzuweisen, daß die Juden den Nord lange vorbereitet und den Anklagen unheimlich haben. Wie wäre damit die unvorsichtige Entführung zu vereinen. Wenn so etwas geschehen wäre, hätten die Bewohner der Vorstadt das sofort erfahren und am nächsten Tag die ganze Salzwasserfabrik zerstört und die übrigen Juden totgeschlagen. Daß bei Behandlung des Ritualproblems ein Ignorant wie Prana als Sachverständiger auftrat, sei bedauerlich, aber geradezu erschauend, daß der Staatsanwalt sich auf das Werk Pöppels berufe. Das sei in der Geschichte der russischen Justiz unerhört, noch schlimmer aber sei das Gutachten Silorskis, der nicht als Psychiater auftrat, sondern nur Märchen und Fabeln erzählte. Die Geschworenen müssen alles vergessen, was über die Juden in der Presse gesagt wurde und nur den Angeklagten beurteilen. Wenn ein Unschuldiger verurteilt werde, leide Rußland und seine Justiz mehr als er.

Der Wahrspruch der Geschworenen erfolgt voraussichtlich am Sonntag.

Wb. Petersburg, 7. November. Der Staatsanwalt der Justizkammer in Petersburg unterbreitete der Generalversammlung der Abteilungen der genannten Kammer den Antrag, eine Disziplinär- und Strafverfolgung einzuleiten gegen diejenigen Mitglieder der Petersburger Rechtsanwaltschaft, die für die Protestkundgebung im Weils-Prozess gestimmt haben.

Verstärkung der Truppen.

W. Kiew, 7. November. Gestern und heute trafen große Truppenkontingente ein. (Bekanntlich war vor kurzem erklärt worden, daß die in Kiew stationierten Truppen und Gendarmen zur Unterdrückung etwaiger Unruhen nicht ausreichen würden.)

Ein Spionageprozess vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 8. November. Wegen verdachteter Spionage verurteilte heute das Reichsgericht die Angeklagten Morawski zu 3 Jahren Zuchthaus, Broblewski zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und Wollmann zu 2 Jahren Zuchthaus, sowie alle drei zu je 5 Jahren Ehrverlust. In der Urteilsbegründung heißt es, daß die Angeklagten des verdachten Betrags militärischer Geheimnisse überführt seien. Morawski und Wollmann, beide russische Staatsbürger, sind seit Januar 1913 gegen eine Entschädigung von je 50 Rubel monatlich in Diensten des russischen Nachrichtenbureaus. Am 5. April haben sich beide bei Morawski eingemietet, der sie auf ihren Wunsch mit einem Kofferhandschrank versehen machte. Dieser ging scheinbar auf die Anträge der Russen ein und verschaffte ihnen ein von ihnen gewünschtes Gewehrgehäuse, worauf die Verhaftung aller drei erfolgte.

W. Bam zweitensmal zum Tode verurteilt. Meß, 7. Nov. Das Reichsgericht hatte das Todesurteil des Meßer Schurmerger vom 21. November 1912 gegen den Bergmann Johann Versteim aus Algringen wegen Ermordung eines Arbeiters und wegen Totschlags an einem Goldhüter in Algringen wegen Formfehler aufgehoben und die Sache erneut an das Meßer Schurmerger zurückgewiesen. Dieses hat heute den Bergmann wegen Mordes und Totschlags zum Tode und 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

W. Wilhelmshaven, 8. November. Das Kriegsgericht verurteilte den Matrosen Wehner vom Linienschiff „Friedrich der Große“ wegen Diebstahls von Zündern und Vergehens gegen den § 4 des Landesvertragsgesetzes und wegen Fahnenflucht zu 3 1/2 Jahren Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von 4 Jahren.

Sport und Spiel.

Der Sport des Sonntags.

Die ihrem Ende entgegengedehnte deutsche Rennsaison beschränkt sich am Sonntag auf die beiden Meetings zu Strausberg und Viesfeld-Bradwede. Gibt es auf der kleinen Waldbahn auch keine besonderen Ereignisse, so stehen doch starke Felder in Aussicht, die ihre Anziehungskraft auf das Publikum nicht verfehlen werden. Das den Tag einleitende 1200-Meter-Rennen sollte zwischen Saturn 2, Gled und Blumensachsen liegen, während der über 2400 Meter führende Preis der Wallüre von Mount Cooke gegen Rosolem und Mansfeld gewonnen werden sollte. In den Hindernissen trennt sich auf die Chancen von Galbally, Planet, Gerolstein und Delila hinzuweisen. Die Rennen zu Alag erhalten den Ruf für die deutsche Sportgemeinde besonderes Interesse, daß die Besitzer von Hensder die Kosten nicht gescheut haben, um ihrem Gengst die weite Reise nach dem ungarischen Rennplatz antreten zu lassen. Hensder läuft dort in einem beschleunigten Verkaufs-Rennen. In Paris-Auteuil nimmt die sich nach bis Mitte Dezember hingehende Hindernis-Kampagne ihren Fortgang. Im Mittelpunkt des Programms steht eine mit 20 000 Franken ausgestattete Steeple-Chase für Dreijährige, der Prix George Viquant. — Im Hahnsport findet der am vergangenen Sonntag in Dresden vor sich gegangene Match Salchow-Thomas, bei welchem der Sieger Salchow eine Reihe neuer Weltrekorde für Rennen hinter Motoren aufstellte, jetzt eine Wiederholung in Dresden, der Heimatstadt von Thomas. — In Paris trifft der deutsche Weltmeister Rütt auf der Winterbahn in einem Match mit Reuter und Houlier zusammen. — Der Fußball-Sport bringt die Zwischenrunde um den Kronprinzenpokal. Anfolge des viel erörterten Beschlusses des Verband Brandenburgischer Fußballvereine, gegen Norddeutschland in Hamburg nicht anzutreten und dadurch aus dem Wettbewerb auszuschließen, findet nur ein Spiel zwischen Süd- und Mitteldeutschland in Nürnberg statt. Allem Anschein nach verläßt der Verband Süddeutscher Fußballvereine über die bessere Mannschaft. — Deutsche Farben werden auch in dem 100-Kilometer-Rennen in Mailand um die Meisterschaft der Lombardi vertreten sein, da der S.-A. Charlottenburg sein Mitglied Brodmann, den deutschen Meister über diese Strecke, nach Italien geschickt hat.

Pferderennen.

Saint-Cloud, 8. November. Prix des Lauriers. 3000 Franken. 1. Rath. Goudchaux' Kille a Papa (D'Reid), 2. La Parigotte, 3. Lorch. 80:10; 25, 15, 31:10. — Prix de la Fontaine. 5000 Franken. 1. L. de Paula Machadoes Patrid (D'Reid), 2. Chut, 3. Charing Croft 3. 131:10; 31, 12:10. — Prix des Châtaigniers. 5000 Franken. 1. R. Scapler, 2. Valadeur (Gauthier), 2. Jan Ribor, 3. Lémon. 73:10; 25,

21, 40:10. — Prix des Perce-Neige. 3000 Franken. 1. J. Linters La Gange (Gobbs), 2. Costa Rica, 3. Pfandere. 82:10; 37, 18:10. — Prix du Prouillard. 5000 Franken. 1. C. B. Wilkins Courtisan 2. G. Clout, 2. Cyrinus, 3. Courant. 67:10; 21, 27, 59:10. — Prix des Nouragues. 4000 Franken. 1. G. Blancs Sur le Nil (G. Stern), 2. Darling Day, 3. Charmozine. 47:10; 16, 39, 22:10.

* Fußball. Die erste Elf des Tu. Vereins, die mit neun Punkten an zweiter Stelle steht, spielt heute Sonntag in Offenbach gegen F.-A. 1899. Die zweite Mannschaft, die sich zurzeit in vorzüglicher Form befindet, tritt um 3 Uhr dem Frankfurter F.-A. Germania 1894 auf dem Sportplatz a., der Wallstraße gegenüber, während die dritte sich nach Viebrich begibt. — Heute Sonntag, den 9., findet das letzte Ligaspiel der Vorrunde um die Nordkreismeisterschaft auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße statt. Der Sportverein Wiesbaden tritt mit seiner Ligamannschaft der gleichen Mannschaft des Fußballsportvereins Frankfurt gegenüber. Beide Mannschaften stehen mit gleicher Punktzahl in der Tabelle. Daher wird es ein äußerst interessantes Spiel geben, um die dritte Stelle in der Tabelle, die dem gewinnenden Verein dann zukommt. Das Spiel beginnt pünktlich um 3 Uhr. — Germania 1. Mannschaft steht morgen dem Offenbacher Fußballklub Viktoria im Verbandsweitenspiel gegenüber. Viktoria, der vorjährige Bezirksmeister, verfügt über eine gut eingespielte Mannschaft und gilt als erster Anwärter der diesjährigen Meisterschaft. Das Spiel findet auf dem Feglerplatz Schiemmeier Straße statt und beginnt um 1/3 Uhr.

* Turnverein Wiesbaden. Die Fußballspiele mit dem deutschen Fußballmeister, dem Licht- und Luftbad Frankfurt a. M., die am vergangenen Sonntag auf dem Spielplatz Unter den Eichen vor einer großen Zuschauer-menge stattfanden, hatten folgendes Ergebnis: Männerturnverein Wiesbaden: Turnverein 1817 Mainz 99:99, gegen T.-B. Griesheim 97:107, Licht- und Luftbad gegen Griesheim 133:95, gegen T.-B. Wiesbaden 113:82, gegen Männerturnverein Wiesbaden 101:63, T.-B. Wiesbaden: T.-B. 1817 Mainz 108:84, gegen T.-B. Griesheim 99:85. — Auch die Herbstwanderung, die der Turnverein am letzten Sonntag veranstaltet hatte, erfreute sich einer lobhaften Beteiligung. Der Marsch führte von Bierstadt aus über Wildsachsen, Judensopf, Eppstein, Wallerstein, Dahnensopf, Hofheim nach Hattersheim. Überall zeigte sich der Wald in seinem herrlichen Herbstkleid und unter den 52 Wanderern herrschte durch das schöne Wetter die beste Wanderstimmung. In der Turnhalle des Turnvereins Hattersheim wurden die Turnfahrer begrüßt.

Neues aus aller Welt.

Schreckenstakt einer Perennien. Chemnitz, 7. Nov. Eine furchtbare Familienkatastrophe hat sich in der letzten Nacht in Reichenbach ereignet. In geistiger Unmündigkeit verfuhrte die Frau des Arbeiters Meß ihre vier Kinder zu töten und tötete sich dann selbst, indem sie sich die Kehle durchschnitt und die Pulsader der linken Hand öffnete. Ohne vorherige Ursache brachte sie dem jüngsten 11 Wochen alten Kinde einen Stich in den Hals bei und verfehrte den übrigen 7, 10 und 12 Jahre alten Kindern Solage mit einem Hammer auf den Kopf. Durch das Geschrei der Kinder aufmerksam gemacht, eilten Nachbarn in die Wohnung. Sie fanden die Frau bereits tot vor. Die drei älteren Kinder durften mit dem Leben davonkommen, während bei dem jüngsten keine Hoffnung besteht.

Selbstmord eines Tobakisten. Berlin, 7. November. In einem Anfall des Tobakistensprang heute morgen gegen 5 Uhr der 50 Jahre alte Invalide und frühere Lagerverwalter Paul Steffens in der Georgen-Kirchstraße aus einem Fenster seiner Wohnung im 8. Stock auf den Hof hinab und war sofort tot. Die Leiche wurde von der Revierpolizei beschlagnahmt. Steffens lebte früher in Amerika und kam vor etwa 10 Jahren nach Berlin. Als er jetzt die Nachricht erhielt, daß seine Mutter gestorben sei und ihn entsetzt habe, zeigte er Spuren von Geistesstörung. Seit 5 Jahren war er völlig arbeitsunfähig. Seine Frau mußte den Lebensunterhalt für die siebenköpfige Familie fast allein aufbringen. In den letzten Tagen verschlechterte sich der Zustand des Mannes immer mehr und heute morgen kam bei ihm Tobakistensprang zum Durchbruch.

Die Cholera. Petersburg, 7. November. In Wilno (Weßarabien) sind vom 19. bis 30. Oktober vier Choleraerkrankungen vorgekommen, von denen eine tödlich verlief. Im Distrikt Injebromsko (Lauris) sind vom 21. Oktober bis 2. November drei tödliche Choleraerkrankungen festgestellt worden. — Saloniki, 7. November. Da die Choleraepidemie in Mazedonien nachgelassen hat, werden die meisten Cholera-betroffenen abgebrochen. Nur in Gumenje bleibt noch eine Isolierkammer weiter bestehen. Auch die Tätigkeit der Sanitätskommission wird beendet.

Der neue Krupp-Prozess.

Wb. Berlin, 8. November. Justizrat v. Gordon führte weiter aus: Es steht fest, daß die Leute, mit denen Brandt in Verbindung stand, ihm Nachrichten aus freiem Ermessen gegeben haben und kein Moment sei stichhaltig dafür, daß dieselben gekauft worden sind. Es wären sonst durch aus ausländische Menschen, die einen freundschaftlichen Verkehr pflegten. Wären sie vielleicht auch nicht ganz tatbottig verfahren, so hätten sie die ganze Angelegenheit doch nicht als Verleumdung aufgeführt. Auch Brandt habe die Frage des Direktors Dräger, ob er nicht vielleicht doch in seiner Gefälligkeit etwas zu weit gegangen sei, ruhig verneinen können. Wenn sich Brandt wirklich schuldig gefühlt hätte, weshalb habe er denn nicht die Kornwalzer vernichtet? Eine Verleumdung im Sinne des Gesetzes sei also nicht anzunehmen. Was nun den Angeklagten Eccius betreffe, so hätte dieser sich hauptsächlich um das Auslandsgeschäft zu kümmern gehabt, das einer besonders kaufmännischen Arbeit bedarf. Für das Inland sei Krupp fester Lieferant, die Geschäfte liefen selbständig, deshalb habe Eccius in dieser Hinsicht den Grundsat: laissez faire, laissez passer" gelten lassen können, namentlich, als es sich darum handelte, die Liquidation zu befeitigen und einen neuen Vertrag mit Brandt abzuschließen. Von einer Mittäterschaft könne nicht die Rede sein, da die Straftat noch nicht feststand. Brandt habe die Sache selbst eingerichtet. Der Verteidiger geht so-dane in längeren Ausführungen auf die Schweigepflicht der Beamten ein und vertritt die Ansicht, daß das, was in Verkehr zwischen Brandt und seinen Kameraden geschehen ist, gang und gäbe sei. Sodann beleuchtet der Verteidiger die Aussagen des Herrn v. Mehen. Er sehe nicht so weit, zu behaupten, daß diesem Reugen von Grund aus kein Glauben zukommen sei. Man müsse sich aber bei jeder Aussage fragen, was aus der Aussage geschlossen werden könne. v. Mehen habe mit einer gewissen Kühnheit Beschuldigungen vorgebracht, um dann schließlich den charakteristischen Aus-

druck, in dem sich seine Beschuldigungen konzentrierten, zu gebrauchen. Außerdem habe er sich in viele Widersprüche verwickelt. Sodann schildert der Verteidiger die Persönlichkeit v. Mehens, wie sie sich im Spiegel der Verhältnisse gezeigt habe. Er kommt dabei zu dem Schluß, es lasse sich weder aus den Briefen noch aus den Zeugnissen v. Mehens der Beweis einer Schuld des Angeklagten Eccius führen. Aus den Kornwalzern könne kein Mensch ersehen, ob die darin wiedergegebenen Submissionspreise geheim waren oder nicht. Der Verteidiger schließt: Der Prozess habe im Ausland großen Staub aufgewirbelt, das Ausland müsse staunen darüber, mit welcher Gewissenhaftigkeit wir darauf achteten, daß die Beamten „intégre“ blieben. Ein wirkliches Panama hätte im Ausland nicht so viel Zeit gekostet, als hier eine Bagatelle erfordert hat. Er wünsche aber, daß, wenn wieder ein größeres Werk durchleuchtet werde, wie es hier bei der Firma Krupp geschehen ist, es ebenso rein hervorgehen möge, wie die Firma Krupp, und daß niemals ein gefährlicherer Versuch an die Beamtenhaftigkeit herantritt als Brandt, und daß sich keine schlechteren Elemente finden als die beklagten Angeklagten und Verurteilten aus dem Spionageprozess. Er bitte um Freisprechung seines Klienten.

Nach kurzen Erwiderungen des Oberstaatsanwalts und wiederholten Ausführungen des Verteidigers Dr. Löwenstein, erhalten die Angeklagten das Wort. Brandt erklärt, ihm sei niemals der Gedanke gekommen, den Verkehr mit seinen früheren Kameraden dazu auszunutzen, um von ihnen Mitteilungen zu erhalten. — Dann führt der Angeklagte Eccius aus, der Oberstaatsanwalt sei gestern mit ihm streng ins Gericht gegangen. Von Erwerbslasterheit, wie gestern vom Oberstaatsanwalt angedeutet worden sei, könne bei ihm nicht die Rede sein. Er stamme aus einer Juristenfamilie und sei zum Staatsbeamten erzogen worden. Er habe sich nie dazu gedrängt, eine Stellung in der Industrie, wo viel Geld zu verdienen sei, zu erlangen. Wider den Wunsch seines Vaters habe er sich mit der Konfultar-tarriere beschäftigt, sei dann aber auf das Angebot des verstorbenen Herrn Krupp, in seine Dienste zu treten, eingegangen. Er habe dies getan in der Hoffnung, so seine Eigenschaften voll ausnützen zu können im Dienste einer gemeinsamen Sache. Mit bewegter Stimme erklärt der Angeklagte, sein Leben lang sei für ihn der Spruch Leisten gewesen, der das Kruppentum in Eisen zierte: „Der Jwed soll das Gemeinwohl sein!“ — Der Gerichtshof zieht sich darauf zur Beratung zurück.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende etwa folgendes aus: Bis vor einiger Zeit nahm die Firma Krupp bei uns auf dem Gebiete des Artillerie-Waffenwesens eine besondere Stellung ein, welche sie mit der Zeit verloren hat wegen der Höhe ihrer Preise. Nach der Ansicht des Gerichts erklarte der damalige Degernat für Kriegsmaterial, Direktor Dudge, den Grund hierfür in der schlechten Verteilung in Berlin, die schlechter informiert war, als die Konkurrenz. Der Zeuge Dräger hat hier ausgesagt, daß es der Firma nicht gelang, bei Offerten bis zum Ziel zu gelangen. Es wurde daher nach einer geeigneten Persönlichkeit gesucht, die mit militärischen Personen in Verbindung treten konnte. Dazu erschien Brandt geeignet. Herr von Schück wies dementsprechend Herrn Brandt auf die Möglichkeit hin, Nachrichten zu erhalten, indem er mit Feuerwerkern, Zeugoffizieren usw. Fühlung gewinnen sollte. Die so erlangten Informationen hatte Brandt für die Kornwalzer verwendet. Die Kosten des Verkehrs hat Brandt getragen, und er hat sich, als er den Erfolg seiner Verleumdung sah, bald dazu verhalten lassen, in der Gewährung von Geschenken weiter zu geben. Er hat dann nicht nur freie Rede gewährt, sondern auch kleine Darlehen gegeben und schließlich zu baren Geldgeschenken übergegangen. Als ehemaliger Feuerwerker mußte er wissen, daß ihm die Nachrichten nicht ohne Verletzung der Dienstpflicht gegeben werden konnten. Damit sind die Voraussetzungen des § 333 des Strafgesetzbuches gegeben. Außerdem Brandts, wie die, daß er sich gesundheitlich ruiniert habe, so daß er sich nicht mehr als ausländischer Mensch fühle, sprechen für sein Schuldbewußtsein. Das Gericht hat die verschiedenen Akte der Verleumdung als eine fortgesetzte Handlung angesehen. Was den Verrat der militärischen Geheimnisse anbelangt, so ist das Gericht den Ausführungen des Oberstaatsanwalts beigetreten. Nach den Gutachten der Sachverständigen ist eine Geheimhaltung der Brandt gemachten Mitteilungen im Interesse der Landesverteidigung der Firma Krupp gegenüber nicht nötig. Eccius hat das Degernat erst einige Jahre nach der Errichtung der Brandtschen Stellung übernommen, er hat aber wissen müssen, daß Beamte und Militärpersonen Brandt Nachrichten zufommen ließen, und daß Brandt den Verkehr mit den Militärpersonen mit dem Gelde der Firma Krupp bestreite, und zwar aus dem Dispositionsfonds. Den belastenden Aussagen des Herrn von Mehen ist das Gericht insoweit gefolgt, als sie durch den Briefwechsel zwischen Eccius und von Mehen unterstrichen werden. Charakteristisch ist die Stelle, wo von Mehen Eccius mitteilt, daß Brandt zufrieden sei, da er nunmehr eine offizielle Stelle erhalten habe. v. Mehen bemerkt in diesem Schreiben, daß er mit Brandt über die Angelegenheit der Kornwalzer gesprochen habe. Es sei und bleibe das nützlich, dem Brandt eine angemessene Summe zu geben. Aus dieser Stelle ergibt sich, daß Eccius mit von Mehen vorher über die Angelegenheit gesprochen habe. Die in dem Schreiben vom 24. August 1909 enthaltene Wendung, Eccius könne aus naheliegenden Gründen nicht antworten, kann nur so aufgefaßt werden, daß Eccius die Angelegenheit des Brandt nicht schriftlich erörtern wollte. Am 7. Oktober schrieb von Mehen, daß er sich bemühen wolle, die Berichte, betreffend die Kornwalzer, in eine unersäglich Form zu kleiden. Dann wird mit Brandt der neue Vertrag geschlossen, laut dem sein Gehalt auf 6500 M. steigt und zu dem die Funktionszulage von 3500 M. hinzutritt. Ein Jahr später erhält Brandt in Anerkennung seiner guten Dienste die besondere für 10 Jahre gewährte Gratifikation von 1000 M.

Das Gericht ist der Ansicht gewesen, daß Eccius sich betruht war, daß eine Verletzung der Amtverschwiegenheit vorlag, und daß die Zeugoffiziere sich eines Disziplinärvergehens schuldig machten, war ihm bekannt. Was die Strafzumessung anbelangt, so wirkt erschwerend, daß die Straftaten Jahre hindurch verübt worden sind, und daß sie eine schwere Schädigung unserer Heeresverwaltung darstellten. Als strafmildernd dagegen ist zu berücksichtigen, daß es sich bei Brandt und Eccius um Beschaffung schneller Informationen im Interesse ihrer Firma handelte, und daß die zur Beschaffung aufgewendeten Mittel verhältnismäßig gering waren. Schließlich konnte die bisherige völlige Unbeschol-

beide der beiden Angeklagten als strafmildernd in Betracht gezogen werden, und daß Brandt in den Fällen, in denen eine Festsetzung zu erkliden war, sie zugegeben hat. Freius ist viel auf Dienstreisen gewesen und hat mehrere Jahre hindurch einen mehmonatigen Krankenurlaub nehmen müssen. Er hat zwar keine Kormwalger bearbeitet, aber ein Teil dieser hat ihm vorgelegen. Da er keinen vollen Überblick über die Tätigkeit Brandts hatte, war er nur wegen Beihilfe zu verurteilen.

Das Urteil.

Aus diesen Erwägungen heraus wird Brandt zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, wobei die Strafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wird. Freius wird zu 1200 M. Geldstrafe verurteilt wegen Beihilfe. Für je 10 M. kommt ein Tag Gefängnis in Anrechnung. Die Kosten des Verfahrens werden, so weit Freiuspruch erwiesen ist, der Staatskasse aufgelegt, zum andern Teil den Angeklagten. Schluß 1/3 Uhr.

Letzte Drahtberichte.

Die Thronbesteigung König Ludwigs III.

Die Vereidigung der Truppen.

München, 8. November. Die sämtlichen Truppen des Standortes München wurden heute mittag auf dem Hofe der Kaserne, auf denen die Flaggen wehten, auf den neuen König Ludwig III. vereidigt. Zu dem feierlichen Vereidigungsakte beim 2. Infanterie-Regiment „Kronprinz“, dessen Regimentskommandeur Prinz Franz ist, hatten sich auf dem Kasernenhofe der Generaloberst der Infanterie, Kronprinz Rupprecht, der nunmehrige Inhaber des Regiments, eingefunden. Er schritt vor der Vereidigung mit dem Kommandeur die Front der Truppen ab und wendete sich nach ihrer Vereidigung mit einer feierlichen Ansprache an das Regiment, in der er u. a. sagte: „Kameraden! Seit über 50 Jahren hat das Regiment, das auf eine mehr als 200jährige Vergangenheit zurückblickt, keinen Inhaber des Regiments vor euch teile, erinnere ich mich gern der Zeit, wo ich als Oberst eins auf der Spitze des Regiments, bei dem ich auch meine militärische Laufbahn begonnen habe, gestanden bin. Zum Gedächtnis der unsterblichen Taten der Väter gegenüber dem Obersten Kriegsherrn stimmt mit mir in den Ruf ein: Der Oberste Kriegsherr, Seine Majestät König Ludwig III. Hurra! Kräftig stimmten die Truppen in den Ruf ein und die Regimentsmusik intonierte: „Heil unserm König, Heil!“ Dann folgte ein Vorbeimarsch der Truppen vor dem Kronprinzen, der sich darauf das Offizierskorps vorstellen ließ. Gegen 12 1/2 Uhr war die militärische Feier zu Ende.

Empfang der Diplomaten bei Hofe.

München, 8. November. Das Königspaar empfing heute nachmittag um 3 1/2 Uhr in der Residenz die hier beglaubigten Chefs der diplomatischen Missionen in Audienz, welcher auch der Staatsminister des Königshauses

und der Minister des Äußern Hr. v. Hertling beizuhnten. Der Runtius Fürbringer hielt eine Ansprache, in der er dem Königspaar die Glückwünsche des diplomatischen Korps übermittelte. Nachdem der König dankend geantwortet hatte, wurden auch die Damen der Diplomaten vom Königspaar empfangen.

Die Wahl Liebknechts in die Rüstungslieferungskommission beantragt.

Berlin, 8. November. Bei den Verhandlungen über die Zusammenfassung der Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen wurde von sozialdemokratischer Seite neben dem Abgeordneten Kasse der Abgeordnete Dr. Liebknecht als Mitglied angeboten. Der Abgeordnete Kasse wurde angenommen; gegen die Verfassung des Abgeordneten Dr. Liebknecht erhob der Reichstagskanzler Bedenken wegen der prononcierten Stellung dieses Abgeordneten gerade in dieser Angelegenheit, und die sozialdemokratische Partei ist vom Reichstagsamt des Innern aufgefordert worden, einen anderen Herrn zu ernennen. Die Antwort der sozialdemokratischen Fraktion steht noch aus.

Eine Eingabe des preussischen Städtetages um größere Freiheit in Steuerfragen.

Berlin, 8. November. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der Vorstand des preussischen Städtetages hat eine umfassende Denkschrift an die Staatsregierung und an die Mitglieder des Landtags gefandt und darin die Frage der Besteuerung in den Städten erörtert. Bestimmte Vorschläge hat er nicht gemacht, sondern nur darauf hingewiesen, daß die Städte für die immer mehr wachsenden Steuern eine größere Freiheit in der Steuerfrage erlangen müßten.

Die Städte und die Erhebung der Besitzsteuer?

Berlin, 8. November. Der Reichsverband deutscher Städte hat an den Minister des Innern die Bitte gerichtet, dafür einzutreten, daß den Gemeinden für die Arbeit, die sie bei der Erhebung der Besitzsteuer zu leisten haben, eine angemessene Entschädigung gewährt wird.

Der Handelsminister gegen den Fremdwörtergebrauch.

Berlin, 8. November. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der Handelsminister hat eine Verfügung an die Handelsvertreterungen erlassen, in der er auf den unzulässigen Gebrauch der Fremdwörter gerade in den Kreisen der Handels- und Gewerbevertreter aufmerksam macht. Er ersucht die Handelsvertreter im eigenen Interesse der Geschäftswelt nicht die Fremdwörter zu unterstützen, sondern bei ihren Warenbezeichnungen, Geschäftsausschriften, Firmennamen usw. so weit möglich, sich der deutschen Sprache zu bedienen.

Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung in Großberlin.

Berlin, 8. November. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Bernuth fand eine Konferenz der Großberliner Gemeinden statt, in der über die Ausgestaltung des Arbeitsnachweises für Großberlin als Vorbedingung für die Einführung einer Arbeitslosenversicherung verhandelt wurde.

Die Unruhen in Kamerun beendet.

Berlin, 8. November. Die Unruhen im Kameruner Bezirk Sembe sind nach einer sechsen aus Bura eingegangenen dröhnlichen Nachricht des Gouverneurs beendet. Die der Bezirksleiter von Jukadama Affektor Schum dem Gouvernment berichtet, gelang es, den Widerstand des Stammes durch die Einnahme von vier staut besetzten Stellungen zu brechen. Hierbei fielen zwei Polizeisoldaten, drei wurden verwundet. Alle Häuptlinge des Sembebezirks erschienen zum Zeichen der Unterwerfung auf der Station.

Kolowjow reist nach Berlin.

Berlin, 8. November. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der russische Ministerpräsident Kolowjow wird nunmehr in der nächsten Woche auf dem Rückweg von Paris nach Petersburg sich ein bis zwei Tage in Berlin aufhalten. Er wird mit dem Reichstagskanzler Unterhandlungen über die allgemeine politische Lage, und insbesondere über die Verhältnisse auf dem Balkan haben.

Deutsche Intervention in Athen.

Berlin, 8. November. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Durch das entschiedene Eintreten des deutschen Gesandten in Athen zugunsten der Grenzregulierung, wie sie von Österreich und Italien in Südbalkan angestrebt wird, ist die Situation bedeutend geklärt worden. Der englische Vorsitzende der Grenzkommission hat infolgedessen die griechischen Beschwerden gegen die österreichischen und italienischen Delegierten in der Grenzkommission zurückgewiesen. Man hofft nun auf ein weiteres Arbeiten der Kommission.

Streikunruhen in Dublin.

Dublin, 8. November. Infolge Anstellung Arbeitswilliger fanden gestern Zusammenstöße zwischen der Polizei und Streikenden, die von einer Frau geführt wurden, statt. Es wurden Schüsse gewechselt und Fahrzeuge angehalten.

Ein Kind von einem pringlichen Auto überfahren.

Berlin, 8. November. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Die Söhne des Prinzen Friedrich Leopold haben mehrfach bei ihren Automobilfahrten Personen überfahren. Heute ist wieder ein Unglücksfall zu verzeichnen, wobei ein vierjähriges Kind überfahren wurde und an den Folgen starb. In Potsdam herrscht über den Tod des Kindes große Aufregung und man ist gesonnen, Maßnahmen gegen die häufigen Unglücksfälle des pringlichen Automobils zu verlangen. Nicht nur die Söhne des Prinzen Friedrich Leopold, sondern auch andere Mitglieder des königlichen Hauses sollen sich durch unheimliche Schnelligkeit und Unvorsichtigkeit bei den Automobilfahrten auszeichnen.

Reicher Kinderlegen.

Danzig, 8. November. Das 30. Kind ist einem Oberpostkammerer Schmidt in Briesen in Westpreußen geboren worden. Das Kind, ein gesunder Knabe, befindet sich ebenso wie die Mutter wohl. Das Familienleben wird als ein sehr heiliges geschildert. Freilich ist es nicht leicht, eine so zahlreiche Kinderzucht zu erziehen.

Handelsteil.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Der Konflikt zwischen der Union und Mexiko. — Gelderleichterung und Konjunkturrückgang. — Vom Kohlenmarkt. — Kein Wagenmangel.

Die Börse hat in der letzten Woche wieder einmal einige „schwarze Tage“ erlebt, die den bekannten Oktobertagen des Jahres 1912 an Schwere der Kursverluste kaum nachstehen. Die Meldung, daß die Vereinigten Staaten ein in scharfer Form gehaltenes Ultimatum an Mexiko übermitteln hätten, wirkte auf die Kursbewegung um so stärker ein, als sie in eine Zeit geschäftlicher Unruhe und wirtschaftlichen Mißmutts hineinfiel. Allerdings trat sofort, nachdem sich die Unrichtigkeit der Meldung herausgestellt hatte, in Berlin sowohl wie an den andern Börsen wieder eine Erholung ein. Die entstandenen Verluste konnten aber dadurch selbstverständlich nicht wettgemacht werden. Daß ein Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko für unser gesamtes Wirtschaftsleben nicht gleichgültig sein könnte, liegt auf der Hand. Sind doch viele Millionen mexikanischer Werte am europäischen und damit auch am deutschen Markt. Und ist doch die weitere wirtschaftliche Entwicklung Mexikos in erster Linie von der Wiederherstellung friedlicher Zustände abhängig. Bisher hat das Land die geradezu periodisch wiederkehrenden Unruhen einigermaßen gut überstanden und seine Gläubiger befriedigen können. Man hat sich deshalb keine allzugroße Sorgen darüber gemacht, daß im Innern des Landes der Zwangskurs erklärt wurde. Überhaupt lebt die Börse trotz der in dieser Woche erlittenen Verluste und trotz der anhaltend unbefriedigenden allgemeinen Wirtschaftslage in guter Hoffnung, und nimmt an, daß mit der fortschreitenden Gelderleichterung und auch schon über kurz oder lang wieder ein Umkehrung in der industriellen Konjunktur sich einstellen müsse. Weit gefehlt. Einmal hat der Niedergang, der am Eisenmarkt am schärfsten zum Ausdruck kam, noch nicht einmal alle Zweige unseres Wirtschaftslebens erfaßt, und daß er sogar noch im Weiterschreiten begriffen ist, zeigen die Meldungen, die jetzt aus der elektrotechnischen Industrie einlaufen. Während vor wenigen Wochen erst die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft einen glänzenden Jahresabschluß vorlegen und über hohen Auftragsbestand berichten konnte, hört man mit einem Male von Lohnkürzungen; ein deutlicher Beweis, daß man sich auf eine andere Geschäftslage einzurichten beginnt. Der wirtschaftliche Rückschlag fängt also an, sich auch in dieser Industrie fühlbar zu machen, die bisher von dem Niedergang noch unberührt geblieben war. Mit Rücksicht auf den allgemeinen Konjunkturrückgang wird denn auch das Kohlenyndikat in seiner nächsten Sitzung der Frage einer Herabsetzung der Preise für Koks und Koksolden näher treten, bzw. eine Entscheidung treffen. Wie man hört, wird die voraussichtliche Ermäßigung etwa 1 M. für Koks und 1 bis 1,50 M. für Koks betragen; jedenfalls wird man dann auch gleichzeitig eine Entscheidung wegen Herabsetzung der Preise für einige weitere Kohlenarten treffen. Bei der augenblicklichen hohen Marktlage ist es für unser Kohlengebiet von großer Wichtigkeit, daß von Belgien abgesehen, der Auslandsmarkt noch immer einen festen Grundton zeigt. Vor allem der englische Markt, der für uns als stärkste Konkurrenz in Frage kommt, läßt noch keine ausgesprochenen Merkmale des Niedergangs erkennen. Wenn man erwartet, daß infolge der großen Anforderungen der Landwirtschaft an den Wagenpark

in diesem Herbst der Wagenmangel wieder, wenn auch nicht so schroff wie im Vorjahr, sein unangenehmes Gesicht zeigen würde, so war man bis jetzt wenigstens angenehm enttäuscht. Sehr erfreulich ist es, daß es der Bahnverwaltung durch rechtzeitige Vorkehrungen gelungen ist, trotz der großen Ernten bis jetzt allen Anforderungen der Zechen noch gerecht zu werden. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß der niedrige Wasserstand des Rheins infolge der langen trockenen Witterung augenblicklich zu Verschiffungen nach dem Oberrhein recht ungünstig ist. Hoffentlich bringen auch die nächsten Wochen keine Enttäuschungen.

Zur Kapitalerhöhung der Hamburg-Amerika-Linie.

Hamburg, 8. November. In der heutigen außerordentlichen Generalversammlung der Hamburg-Amerika-Linie begründete der Vorsitzende des Aufsichtsrats Max Schinkel den Antrag der Gesellschaft, das Aktienkapital um 30 Mill. Mark auf 180 Mill. M. zu erhöhen, mit ungefähr folgenden Ausführungen: Verursacht ist der Kapitalbedarf nicht etwa durch schlechten Geschäftsgang, sondern im Gegenteil durch die außerordentlich befriedigende Entwicklung unserer Gesellschaft und den dadurch hervorgerufenen sehr starken Bedarf an Schiffsmaterial. Bei der Kritik unseres heutigen Antrages hat auch der Umstand eine Rolle gespielt, daß die allgemeine Marktlage bei der Schiffahrt, gegenwärtig nicht mehr so rosig erscheint als vor einiger Zeit. Es ist selbstverständlich, daß die Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie auch ihrerseits in Betracht gezogen hat, daß wir nicht dauernd mit einer Hochkonjunktur rechnen können, aber demgegenüber fällt einerseits ins Gewicht, daß die Hochkonjunktur wie die jetzige eine zu überaus kostspieligen umfangreichen Verwendung fremden Schiffsmaterials zwingt, andererseits der Umstand, daß wir für die großen Schiffneubauten, die demnächst ihrer Vollendung entgegenstehen, allein im laufenden Jahre die Summe von 70 Mill. M. (also fast die Hälfte unseres gegenwärtigen Stammkapitals) ausbezahlen haben. Besonders bemerken möchte ich in diesem Zusammenhang noch, daß unserem Dampfer „Imperator“, dessen Schwester „Vaterland“ auf der Welt von Blohm u. Voß seiner Vollendung entgegengeht, einen vollen großen Erfolg trotz mancher Versuche, ihn zu diskreditieren, beschieden worden ist, sowohl in der Beliebtheit beim reisenden Publikum, wie auch in der finanziellen Rentabilität. Aus den weiteren Ausführungen des Aufsichtsratsvorsitzenden ist noch bemerkenswert, daß die Hamburg-Amerika-Linie schon viel früher eine Kapitalerhöhung plante, aber davon abgesehen hat, weil sie die politische Beunruhigung und die Balkanwirren vorübergehen lassen wollte und weil sie, da der Geldbedarf kein sehr dringender, sondern nur eine Vorsorge für künftige Zeiten war, eine Entspannung des Geldmarktes abwarten wollte. Die Gesellschaft wird vielmehr in der Lage sein, bei reichlichen Abschreibungen und bedeutenden Rückstellungen mindestens die gleiche Dividende wie für das Vorjahr zu verteilen. Trotzdem legen wir Wert darauf, so schloß Herr Schinkel, daß die jungen Aktien den Aktionären billig angeboten werden und unsere Aktionäre sollen sich unter diesen Umständen die Gelegenheit nicht entgehen lassen, billig neue Aktien zu den alten zu legen, da die Gesellschaft heute durch ihre Abschreibungen und Reserverestellungen aller Art konsolidierter dasteht als lange zuvor. — Nach längerer Diskussion in der außerordentlichen Generalversammlung der Hapag, in der Generaldirektor Ballin erklärte, daß die Verhandlungen mit Bremen günstig fortgeschritten, daß über die Beteiligung der Hapag am nordatlantischen Pool zwischen Hamburg und Bremen keine Meinungsverschieden-

heiten bestehen, und daß die Poolverhandlungen im allgemeinen günstig fortgeschritten, wurde der Antrag der Verwaltung auf eine Erhöhung des Aktienkapitals um 30 Mill. M. auf 180 Mill. M. mit sämtlichen 77 220 anwesenden Stimmen durch Zuruf angenommen.

Der Bezugspreis für die neuen Aktien der Hamburg-Amerika-Paketschiff-A.G. in Hamburg wird mit 146 Proz. festgesetzt.

Berliner Nachbörse.

§ Berlin, 8. November. (Per Ultimo.)			
Kreditaktien	198 1/2	Kanada	226 1/2
Hand.-Gesell.	155	Oranienbaum	178 1/2
Commerzbank	104 1/2	Meridional	106 1/2
Darmstädter Bank	115 1/2	Pennsylvania	160 1/2
Deutsche Bank	245	Hess. (1902)	89 1/2
Disk.-Komm.	142 1/2	Türkische	160 1/2
Dresdener Bank	118	Ausmetz-Friede	151 1/2
Nationalbank	105 1/2	Bochumer	204 1/2
Schaffhausen	201 1/2	Luxemburger	138 1/2
Bay. Hypothek.	100 1/2	Grünfelder	172 1/2
Schillingbank	120	Harpener	172 1/2
Lombarden	22 1/2	Mohlenloher	127 1/2
Analst.	93 1/2	Laurahütte	148 1/2
Baltimore	93 1/2	Phönix	240 1/2

Frankfurter Börse.

Frankfurt a. M., 8. November. Kurse von 1 1/4 bis 2 Uhr. Kreditaktien 198 1/2. Disconto-Commandit 182 1/2. Dresdener Bank 147. —, Peltenb. Int. Handelsbank 201 1/2. Staatsbahn —, Lombarden 22 1/2 a 1/2. Baltimore und Ohio 94. —, Nordd. Lloyd —, Paketschiff —, Deutsch-Luxemburger 136 1/2 a 135 1/2. Phönix 251. — a 250. —.

Industrie und Handel.

Holzverkohlungsindustrie, A.-G., Konstanz. Von der Filiale der Darmstädter Bank in Frankfurt a. M. wurde die Zulassung von weiteren 4 Mill. M. Aktien der Gesellschaft auf Frankfurter Börse beantragt.

Barmer Bankverein. Wie die Direktion mitteilt, werden für 1913 voraussichtlich wieder 6 1/2 Proz. Dividende verteilt.

Brauerabschlüsse. Das Brauhaus Essen, A.-G. setzt die Dividende auf 6 Proz. fest. — Die Germania-Brauerei A.-G. in Dortmund, hofft für 1913/14 auf eine Dividende von wieder 9 Proz. — Das Hofbrauhaus Hanau vorm. G. Ph. Nicolay, A.-G. in Hanau beschloß, die Verteilung einer Dividende von wieder 3 1/2 Proz. in Vorschlag zu bringen.

Betriebsbeschränkung in der süddeutschen Baumwollindustrie. Auf einer Versammlung der süddeutschen Baumwollindustriellen in Stuttgart wurde, wie der „Conf.“ mitteilt, beschlossen, vom 1. Januar 1914 ab die Webern einen Teil in der Woche stillstehen zu lassen.

Erhöhung der Zwischenverkehrspreise nach Kanada. Der Lloyd erhöht den Zwischenverkehrspreis Bremen-Kanada mit Wirkung ab 10. November von 120 auf 140 M. Es handelt sich hierbei um eine effektive Ratenerhöhung, nicht etwa um einen Poolausgleich mit Hamburg.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 30 Seiten sowie die Beilagen „Der Roman“ und „Illustrierte Kinder-Zeitung“ Nr. 23.

Verantwortlich: H. Degerhorst.

Verantwortlich für den politischen Teil: H. Degerhorst; für den kulturellen Teil: H. Degerhorst; für den Sportteil: H. Degerhorst; für den Wirtschaftsteil: H. Degerhorst; für den Kunstteil: H. Degerhorst; für den Literaturteil: H. Degerhorst; für den Musikteil: H. Degerhorst; für den Theater- und Bühnenteil: H. Degerhorst; für den Filmteil: H. Degerhorst; für den Photographie- und Bilderteil: H. Degerhorst; für den Illustrierte Kinder-Zeitung: H. Degerhorst.

Druck und Verlag des H. Degerhorst in Wiesbaden.